

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 37

Rubrik: Der Rorschacher Trichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Rorschacher Trichter

146

WERNER WOLLENBERGER

Ersatz für Dracula

Neulich habe ich in einer durchaus ehrenwerten Tageszeitung der Stadt Zürich ein erschreckendes Inserat entdeckt.

Damit, daß es erschreckend war, erfüllte es übrigens – und das kommt erschreckenderweise noch hinzu – das einzigartige Ziel, das es sich gesteckt hatte – nämlich: zu erschrecken!

Bevor ich Ihnen ein bißchen davon erzähle, wäre noch rasch zu bemerken, daß ich Inserate gerne mag. Sie sind mir tatsächlich ein ganz besonderes Vergnügen. Ich lese sie nämlich nicht nur, ich löse sie sogar.

So wie andere Leute etwa Kreuzworträtsel, von denen ich nicht besonders viel halte, weil es mich nämlich überhaupt nicht interessiert, was ein Körperteil mit vier Buchstaben, eine nordische Göttin mit «e» am Schluß oder ein zehnfußiges Kientier in seichten Gewässern sein könnte.

Inserate hingegen, so meine ich, bereiten so besonders vergnügliches Kopfzerbrechen.

Nehmen Sie nur einmal die Heiratsannoncen!

Das sind die durchaus ungewöhnlichsten Liebesromane, die es überhaupt nur gibt. Denn nicht wahr, in den üblichen Liebesgeschichten lernen sich zwei Leute zuerst kennen und dann kriegen sie sich.

In und mit den Heiratsannoncen ist das anders: da kriegen sie sich zuerst und lernen sich dann kennen.

Außerdem: Heiratsannoncen lassen einen nicht selten erstaunliche Tiefblicke in die Abgründe der menschlichen Psyche tun und das beflügelt, wie man beispielsweise an den Psychiatern ersehen kann, die Phantasie ganz ungemein!

Bitte, suchte da doch letztes Jahr ein Landwirt in Oesterreich eine nicht näher beschriebene Frau mit nicht detaillierten Eigenschaften und nicht definierten Eigenheiten.

Der gute Mann wollte weder eine Schlanke noch eine Witwe ohne Anhang, noch eine Wohl-situierte oder gar eine Blonde und noch nicht einmal eine Enddreißigerin wollte er.

Er wollte von seiner Zukünftigen überhaupt nichts.

Er wollte einzig und alleine, daß er sie «möglichst noch rechtzeitig zur Kartoffel-Ernte» bekomme.

Ein solches Verlangen, öffentlich kundgetan, muß ja die Neugier des Lesers anregen, oder nicht?

Ich frage Sie nun allen Ernstes: was wollte der Mann eigentlich?

Eine Frau?

Eine Kartoffel-Erntehilfe?

Nun, an die zweite Möglichkeit glaube ich nicht. Die kann er billiger bekommen und sie nach der Ernte erst noch wieder wegschicken, was mit einer angetrauten Ehefrau nicht ganz so einfach zu machen ist.

Oder überlegte der Mann vielleicht sogar noch ganz anders? Dachte er vielleicht an eine zarte kleine Städterin, die – des Asphalts müde – sich nichts sehnlicher wünschte als ihre Flitterwochen kartoffel-lesenderweise zu verbringen?

Hatte man ihn – auch das möchte sein – zum richtigen Zeitpunkt nicht in genügendem Maße aufgeklärt? War ihm verborgen, daß eine Frau auch noch andere Funktionen als die des Kartoffel-Pflückens erfüllen kann?

Wirklich: eine sehr anregende Sache, die Lektüre von Heiratsannoncen! Eine gar befruchtende!

Oder da ist beispielsweise noch eine Anzeige.

Sie lautet:

«Erwecken Sie die Galle Ihrer Leber!»

Dieser kategorische Imperativ verfolgte mich seit meiner Kinderzeit. Als ich ihn zum erstenmale las, las ich ihn mindestens zwanzigmal hintereinander. Nachdem ich trotzdem keinen Sinn dahinter entdeckt

hatte, gab ich die Lektüre auf und wünschte mir, rasch zu wachsen, um groß zu sein und den Satz verstehen zu können.

Nun bin ich gute zwanzig Jahre älter, habe den leise bedrohlichen Satz inzwischen von ziemlich allen Seiten durchgelesen und kapiere ihn immer noch nicht.

Bitte:

«Erwecken Sie die Galle Ihrer Leber!»

Erste Frage: hat denn meine Galle wirklich eine eigene Leber?

An und für sich würde ich das verneinen, aber ich bin ein Medizinal-Laie wie viele andere Leute auch und deshalb will ich nichts behaupten. Da sie einen solchen Satz seit Jahren unangefochten veröffentlichten dürfen, könnte ich mir vorstellen, daß er stimme und meine Galle wirklich eine Leber hat.

Sollte sie aber über diesen Privatbesitz verfügen, so stellt sich mir die zweite Frage: wozu eigentlich soll ich diese Leber-Galle mutwillig aktivieren? Ich weiß doch zur Genüge, wie mir selbst ist, wenn meine Galle erweckt wird, wie komme ich dann dazu, meiner Leber, die bisher tatsächlich besonders nett zu mir war, das Leben zu verbittern und die ihr eigene Galle zu erwecken?

Lassen wir das, es führt zu nichts. Ignoramus – ignorabimus, wie der gelehrte Lateiner so hübsch und treffend bemerkt.

Zu deutsch: mir wei nid grüble ... Ich wollte ja nur erläutern, daß mir Inserate Spaß machen und daß ich des öfteren nach ihnen fahnde. Und auf einer solchen Fahndungs-Aktion habe ich neulich eben jenes nervenzerfetzende Inserat gefunden, von dem ich sprach.

Es warb für einen Film namens Dracula.

Und sein schönster Satz lautete: «Konsultieren Sie einen Arzt, bevor Sie diesen Film besuchen, denn wir können keine Garantie übernehmen!»

Und dann stand da noch:

«Kein Propaganda-Trick!»

Wie wenn (beziehungsweise, um korrekt zu sein: als ob) das auch nur irgendein Mensch auf der ganzen weiten Welt angenommen hätte. Natürlich wünschte auch ich, diesen Film zu besuchen. Da ich indessen nicht gerne zum Arzt gehe, konsultierte ich mich selber.

Ich fragte mich:

«Kannst Du es verantworten, diesen Grusel-Film zu besuchen?»

Ich antwortete:

«Das hängt von Deinem Herzen und von Deinen Nerven ab! Sind die beiden Sachen in Ordnung?»

Ich antwortete:

«Danke, ich glaube ja. Bis jetzt ging es ganz gut!»

Ich – als Arzt – fragte:

«Halten Herz und Nerven besonderen Belastungen stand?»

Ich – als ich – antwortete mit einer Gegenfrage:

«Was verstehst Du unter besonderen Belastungen?»

Nun, ich will Ihnen nicht das genaue Protokoll der ganzen, gründlichen Konsultation unterbreiten. Ich will nur kurz resümieren, was ich mich fragte, mir sagte und was ich dann schlussendlich tat.

Ich fragte mich, ob ich den zu erwartenden Scheußlichkeiten dieses Gruselfilmes gewachsen sei. Sicherlich kamen da plötzlich zum Leben erwachende Tote vor, sicherlich würden aufgewärmte Leichen bläulich durch ein einsames Schloß wandeln und allerlei Ungutes tun, sicherlich würde sich (ein Bild wies darauf hin) eine hübsche junge Dame als blutsaugender Vampir erpuppen, sicherlich würden körperlose Köpfe und kopflose Körper umgehen, sicherlich würde Blut von der Decke träufeln und sicherlich würden markerschütternde Schreie durch die Luken von Falltüren hallen.

Nachdem ich mir das klag gemacht hatte, fragte ich mich, ob ich irgendwie auf solche Katastrophen vorbereitet sei. Hatte ich schon einmal ähnlich grausige Dinge erlebt? War mir entfernt ähnlich Grauenvolles irgendeinmal widerfahren? Mir war nicht.

Als ich dies (nicht unerleichtert) festgestellt hatte, geriet ich ins Meditieren. Was, fragte ich mich, findest Du denn eigentlich grausig, erschreckend, gruselig, beängstigend und grauenhaft?

Nun, ich finde es zum Beispiel erschreckend, daß neben mir ein kleiner, schwarzer Apparat steht, der plötzlich markerschütternd schrille Töne absondert, worauf ich wie der Blitz den Hörer abnehme.

Ich finde es schlechthin grauenhaft, daß mich mittels dieses Teufelskastens jeder Mensch anrufen kann, daß der beängstigendste Idiot mich ansprechen darf und daß ich sogar mit ihm spreche.

Ich finde es tatsächlich gruselig, daß eine Klingel mich mit hypnotischer Kraft zwingen kann, etwas zu tun, was ich unter normalen Umständen niemals täte.

Oder etwas anderes:

Ich finde es grausig, eine halbe Stunde um den Bellevue-Platz fahren zu müssen, bis ich einen Parkplatz finde.

Ich finde es grausig, daß ich bestraft werde, wenn ich drei Minuten zu lange auf dem gefundenen Parkplatz stehenbleibe.

Ich finde es erschreckend, daß es eine ganze Kategorie von Menschen gibt, deren einzige Aufgabe es ist,



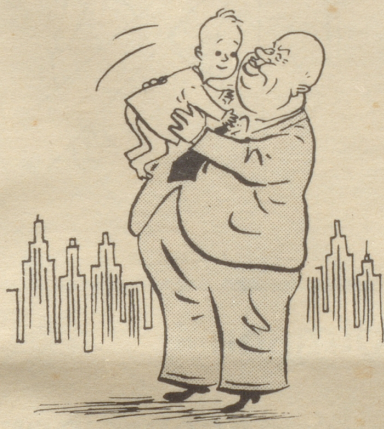
Laßt ihn kommen ...



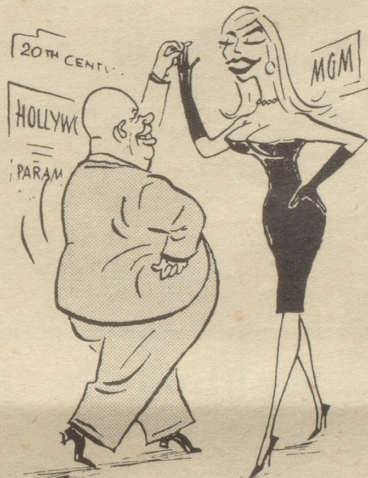
hören ...



sehen ...



... küssen ...



und sich amüsieren!



Vielleicht hilft es!

Leute, die zu lange auf einem Parkplatz stehengeblieben sind, mit einem Bleistift in ein Büchlein zu schreiben.

Ich finde es wahrhaft beängstigend, daß einzelne Richter nichts anderes zu tun haben, als die aufgeschriebenen Leute mit einer Geldbuße zu belegen.

Ich finde es grausig, daß auf den Verfügungen dieser Richter, die nichts anderes zu tun haben als die Bußen auszufällen für Leute, die von Polizisten, die nichts anderes zu tun haben, als die Leute, die zu lange auf einem Parkplatz stehengeblieben sind, aufzuschreiben, aufgeschrieben wurden – also, ich finde es grauenvoll, daß auf diesen Verfügungen steht, man könne gegen ein Urteil, das sich der Richter gar nicht gebildet haben kann, Einsprache erheben, obwohl jedermann weiß, daß man eher als Sowjetrusse einen Prozeß gegen Nikita Chruschtschew gewinnt, denn als schweizerischer Parkier-Sünder ei-

nen Strauß mit dem Polizeirichter, der nichts anderes zu tun hat als undsoweiter ...

Ferner finde ich es grauenvoll, daß eine eidgenössische Institution lieber das Geld auf der Nationalbank denn gewisse Bahnübergänge bewacht.

Ich finde ferner grausig, daß ein gewisser Herr Tod den Verdienstaufschlag, den er durch die Erfindung von Penicillin, Coramin und Insulin erlitten hat, wettmacht, indem er seither die Ueberlandstraße macht und die Leute nicht mehr aus den Polstern ihrer Betten, sondern aus denjenigen ihrer Straßen-Kreuzer holt.

Ich finde es erschreckend, daß die Schweiz für geistige Landesverteidigung im Jahr noch nicht einmal den Betrag für einen einzigen Tank ausgibt.

Ich finde grauenvoll die Tatsache, daß ich vor einem Postschalter in München eine vierundsiebzigjährige Frau getroffen habe, die sich eine

Kriegs-Rente von 52 DM abholte. Ich finde den Gedanken, daß diese Frau damit einen Monat lang leben muß, grauerregend.

Ich finde ferner grausig die dürre Agentur-Meldung, daß in Augsburg ein Mann, der seinen Wagen verkehrsstörend aufgestellt hatte, von einer wütenden Menge von Automobilisten gelyncht wurde.

Ich finde beängstigend den Gedanken, daß man heute für die Atombombe sein muß, weil das wahrscheinlich die einzige Möglichkeit ist, keine auf den Kopf zu bekommen.

Ich finde grauenvoll die Gedankenlosigkeit biederer Bürger, die einen Mann, der sie überfordert hat, einen 'Juden' nennen.

Ich finde grauerregend die Existenz von Gouverneur Faubus, Arkansas U.S.A. 1959 nach Christus. Ich finde beängstigend die Angst vor dem Kriege und auch die Angst davor, daß man diese Angst verlieren könne, weil man genau weiß,

daß der östliche Teil dieser Welt darauf wartet, daß wir keine Angst mehr vor dieser Angst haben und daß wir deshalb in ewiger Angst um unsere kostbare Angst leben. Das alles finde ich grausig, erschreckend, gruselig, beängstigend und grauenvoll.

Natürlich ist das gar nichts gegen die Schrecken des Filmes 'Dracula'. Natürlich nicht.

Nur: mir reicht's eigentlich. Mir ist's durchaus genügend als Ersatz für 'Dracula', den ich mir gar nicht erst angesehen habe, weil mir eigentlich der tägliche Anfall an Erschreckendem ausreicht. Früher haben sie einmal das Märchen von einem, der auszog um das Gruseln zu erlernen, erfunden. Heute wäre das Märchen von dem Manne, dem es nirgendwo mehr gruselt, fällig.

Es wäre schon sehr wohltuend, die Welt ohne permanente Gänsehaut wenigstens in Märchenform zu besitzen.